

# Long shadows of the past: The effect of childhood poverty on old age mental health



Eva SIX  
 ✉ esix@wu.ac.at

**WARUM?** Die negativen Konsequenzen von **Kinderarmut** auf den zukünftigen sozioökonomischen Status und die physische Gesundheit sind weitreichend bekannt. Die langfristigen Auswirkungen auf die **psychische Gesundheit** wurden allerdings lange Zeit nicht beachtet, obwohl insbesondere Depressionen unter älteren Personen ein weitverbreitetes Problem in Europa ist.

**WAS?** Der Artikel untersucht den kausalen Zusammenhang zwischen Kinderarmut und Depressionen im höheren Alter für unterschiedliche Wohlfahrtsregime (WR) in Europa und berücksichtigt dabei potenzielle Mediationseffekte.

[ineq.at/longshadows](https://ineq.at/longshadows)

## KEY-FINDINGS

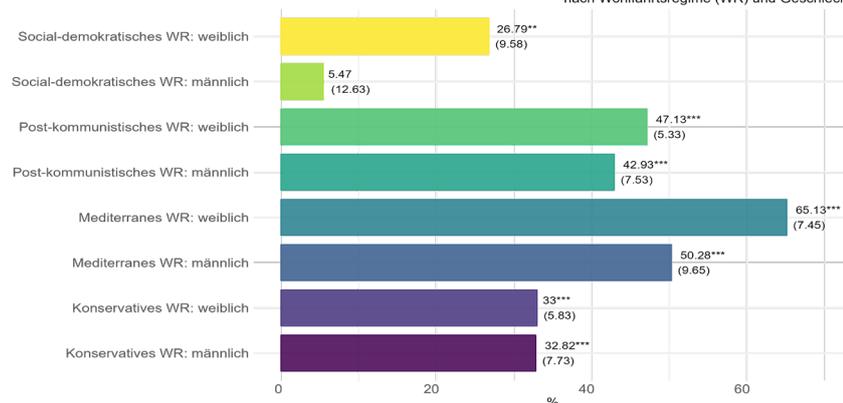
Die Analyse zeigt, dass Kinderarmut die Wahrscheinlichkeit von Depressionen im späteren Erwachsenenalter signifikant erhöht (Ausnahme: Männer im sozialdemokratischen WR).

Der negative Effekt von Kinderarmut auf die psychische Gesundheit ist bei Frauen besonders ausgeprägt.

Familienzentrierte und beschäftigungsorientierte WR (wie etwa Österreich) tendieren dazu, diese geschlechtsspezifischen Unterschiede zu verstärken.

Bildung scheint die langfristigen negativen Effekte von Kinderarmut allgemein zu reduzieren, während die subjektive Wahrnehmung der finanziellen Situation der Familie in der Kindheit insbesondere für die langfristige Gesundheit von Frauen eine Rolle zu spielen scheint.

Erhöhung der Wahrscheinlichkeit von schweren depressiven Symptomen im höheren Erwachsenenalter durch Kinderarmut nach Wohlfahrtsregime (WR) und Geschlecht



Mit der Ausnahme von Männern, die in Ländern des sozialdemokratischen WR leben, erhöht Kinderarmut signifikant die Wahrscheinlichkeit, im höheren Alter schwere depressive Symptome zu entwickeln. Der Effekt scheint jedoch nach WR zu variieren: Frauen im sozialdemokratischen WR haben etwa eine 27% höhere Wahrscheinlichkeit Depressionen zu entwickeln als Frauen ohne Armutserfahrungen in der Kindheit, während das Risiko für Frauen im mediterranen WR sogar um 65% höher ist.

Eine potenzielle Ergebnisanalyse auf Basis des SHARE-Datensatzes, welche mithilfe einer entropy-balancing Technik durchgeführt wurde, zeigt einen signifikanten und erheblichen Einfluss von Kinderarmut auf die Wahrscheinlichkeit, schwerer Depressionen im späten Erwachsenenalter zu entwickeln. Dieser Effekt ist bei Frauen besonders ausgeprägt. Mögliche Erklärungen dafür sind etwa geschlechtsspezifische Diskriminierung bei Bildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten, multiple Belastungen aufgrund von Betreuungspflichten und unterschiedliche Bewältigungsstrategien mit negativen Stressoren. Darüber hinaus zeigt sich, dass diese geschlechtsspezifischen Unterschiede durch jene Wohlfahrtsregime verstärkt werden, die besonders familienzentriert und von Erwerbsarbeit abhängig sind. Mithilfe der Karlson-Holm-Brenn (KHB) Methode wurde zudem gezeigt, dass ein höheres Bildungsniveau (Sekundarstufe II) signifikant den negativen Einfluss von Kinderarmut für alle analysierten Gruppen reduziert, jedoch nicht vollständig kompensieren kann. Die eigene Wahrnehmung der finanziellen Situation der Familie in der Kindheit spielt nur für manche Gruppen (primär Frauen) ebenso eine Rolle.

Dieses Papier trägt zur Diskussion über die komplexe und wechselseitig abhängige Beziehung zwischen Armut in der Kindheit und psychischer Gesundheit im Alter bei und betont die Notwendigkeit sozioökonomische und institutionelle Faktoren bei der Entwicklung präventiver Politikmaßnahmen zu berücksichtigen.